

Jochen Lobah

Zwischen Weltverneinung und Sehnsucht nach dem Tode

Junge Menschen auf dem Weg in den Dschihad

Der internationale Dschihadismus erfährt im Rahmen des Bürgerkriegs in Syrien und im Irak eine neue Dynamik von historischem Ausmaß. Getragen wird diese Entwicklung nicht nur von syrischen Widerständlern und der salafistisch-dschihadistischen Gruppierung „Islamischer Staat“, sondern auch von zahlreichen jungen Menschen, die aus friedlichen Herkunftsländern in die Konfliktregion „einwandern“. Die Ursachenforschung für dieses neue und globale Phänomen ist umstritten und steckt noch in den Anfängen. Allerdings gehören sozioökonomische und gesellschaftspolitische Defizite wie Perspektivlosigkeit, Exklusion und mangelnde Integration fraglos zu den wesentlichen Antriebsfaktoren junger Menschen, ihr Heil in einer radikalisierten und die Todessehnsucht kultivierenden Ideologie zu suchen.

Schlagwörter:

Terrorismus – Religiöse Dimension des Terrors – Islamistischer Terror – Dschihadismus – Dschihad-Migranten – „Einsame Wölfe“ – Prävention

ZWISCHEN WELTVERNEINUNG UND DER SEHNSUCHT NACH DEM TODE – JUNGE MENSCHEN AUF DEM WEG IN DEN DSCHIHAD

|| Jochen Lobah

“Those who search the Koran for solutions to contemporary problems must learn humility. False certainties are the curse of the Islamic world today, hence the bitter, divisive conflicts.”

Charles Le Gai Eaton

Seit Beginn der Auseinandersetzungen in Syrien im Jahr 2011 sind nach derzeitigen Schätzungen etwa 400.000 Menschen ums Leben gekommen. 6,6 Millionen Syrer sind zu Binnenflüchtlingen geworden. Darüber hinaus haben fast fünf Millionen syrische Staatsbürger ihr Land inzwischen verlassen. Der Staatszerfall in Syrien und im angrenzenden Irak hat dazu geführt, dass die Region zum Sammelbecken des internationalen Dschihadismus geworden ist. Unter den terroristischen Ideologien steht er im weltweiten Vergleich derzeit konkurrenzlos da und ist für die gesamte Staatengemeinschaft gleichermaßen zur Bedrohung geworden. Dabei hat der Dschihadismus von seinen radikal-ideologischen Vorläufern gelernt, denn seine Ansichten und Methoden sind weder neu noch genuin islamisch, wie ein Blick in die Entwicklungsgeschichte des modernen Terrorismus zeigt.

Eine tödliche Krankheit der Moderne

Führende Terrorismusforscher sind sich heute überwiegend einig darüber, dass der zeitgenössische Terror ein spezifisches Entwicklungsphänomen der politischen Moder-

ne ist. Der renommierte internationale Terrorismusforscher David Rapoport unterteilt die Geschichte des Terrorismus in vier sukzessive Wellen: die anarchistische, die anti-koloniale, die Neue Linke und die religiöse.¹ Interessanterweise stehen mit dem Russen Pjotr Kropotkin (1842-1921) und dem Augsburger Buchbinder Johann Most (1846-1906) zwei europäische Anarchisten bereits vor über hundert Jahren für die *shock and awe* Strategie des sogenannten „Islami-schen Staates“ der Gegenwart Pate. Die jüngsten Anschläge im US-amerikanischen Orlando und in Brüssel unterstreichen dies mit Nachdruck. In diesem Zusammenhang bemerkt der am Londoner *King's College* lehrende Terrorismusexperte Peter R. Neumann in seinem jüngsten Buch „Die neuen Dschihadisten“:

„Mosts Ansatz war identisch mit dem des jemenitischen *Al-Qaida*-Predigers Anwar al-Awlaki, der hundert Jahre später im Internet das *Al-Qaida*-Magazin *Inspire* veröffentlichte.“²

Neumann bezog sich hier auf Mosts Veröffentlichung *Revolutionäre Kriegswissenschaft*, in der er vor allem für den Einsatz von Sprengstoff gegen Personen warb. Most nahm Kropotkins Ansatz der Gewalt als probates Mittel zur Erreichung politischer Ziele ernst und bezeichnete seine Schrift als Handbuch für „einsame Wölfe“, die jederzeit unter Einsatz weniger Mittel den Staat zu Überreaktion und Repression zu zwingen vermochten. So gilt die Ermordung des russischen Zaren Alexander II. durch den Anarchisten Ignati Grinewizki als erstes Selbst-

mordattentat in der Geschichte des modernen Terrorismus. Auch der sogenannte „Islamische Staat“ setzt seit der Schwächung seines konsolidierten „Staatsgebietes“ durch anhaltende Luftangriffe zunehmend auf eine dezentrale Kriegsführung durch „einsame Wölfe“ und anonyme Sympathisanten. Er ist inzwischen ein Label geworden, mit dem man sich brüstet und das man kurz vor dem Terrorakt noch in den sozialen Medien postet. So sicher wie sein Tod ist dem Attentäter, dass er allein der *New York Times*, *Neuen Zürcher Zeitung* und *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* sowie ganzen Nationen und der politischen Klasse das *Agenda Setting* vorgeben wird. Der durch einen amerikanischen Drohnenangriff am 30. September 2011 im Gouvernement al-Dschauf im Jemen getötete amerikanische Staatsbürger Anwar al-Awlaki hat mit seinem Werk *44 Ways to Support Jihad* ein internationales Manifest für diese Art Kriegsführung des Einzelnen verfasst. Es ist in seinem Impetus für „einsame Wölfe“ stark von Most beeinflusst, allerdings lockt vor allem der IS auch zahlreiche junge Europäer und westliche Staatsbürger in sein Gebiet, um sie entsprechend für den Kampf in dem vom IS als *Dar al Harb* oder *Dar al Kufr* (Haus des Krieges oder des Unglaubens) bezeichneten Gebiet der restlichen Staatengemeinschaft zu rüsten.

Die „religiöse“ Dimension des Terrors

Als der bekannte amerikanische Historiker und langjährige Strategieberater des Weißen Hauses, Francis Fukuyama, in seinem 1992 erschienen Buch „Das Ende der Geschichte“ die Ermüdung der politischen Systementwicklung und daraus resultierend den Triumph der liberalen Demokratie verkündet, lässt er eine zu diesem Zeitpunkt sich sehr dynamisch entwickelnde internationale Widerstandsbewegung seltsamerweise völlig außer Acht: Den Dschihadismus. Beflügelt durch den Sieg der afghanischen Mudschaheddin, die Ende der 80er Jahre bereits zu wesentlichen Teilen aus sogenannten Migrant*innen des Dschihad vornehm-

lich aus der arabischen Welt bestanden, begann sich die Szene fortan neu zu konsolidieren. Dabei kam es zur Spaltung der Taliban und folglich der einheimischen Mudschaheddin und Widerstandskämpfer mit den arabischen Dschihadmigrant*innen, die fortan vom Regime der Taliban weiter geduldet wurden und sich entschlossen, unter dem Namen *Al-Qaida* eine international und in erster Linie dezentral operierende Terrorgruppe zu gründen. Die erste Inszenierung dieser jede Form der Freiheit, des Liberalismus und der Demokratie zurückweisenden Gruppierung auf internationaler Ebene hätte symbolträchtiger kaum sein können: Kurz nach Veröffentlichung von Fukuyamas demokratischer Endzeitverheißung detonierte am 26. Februar 1993 eine Bombe in der Tiefgarage des World Trade Centers in New York, dem Symbol des Liberalismus und des freien Handels. Der siegreiche Liberalismus Fukuyamas schien sich unbemerkt einen unerbittlichen Feind ins Boot geholt zu haben. Acht Jahre später übernahm die gleiche Gruppierung mit Stolz die Verantwortung für die Zerstörung der Zwillingstürme und für ein Ereignis, das sich der heutigen Generation als tiefsitzendes Trauma eingeprägt hat und den Höhepunkt der Zerstörungskraft *Al-Qaidas* markiert.

Das Entstehungsdatum des Terrors als Instrument der politischen Radikalisierung und Willensbildung innerhalb des Islam kann dagegen mit November 1979 exakt benannt werden: Eine radikalislamische und bewaffnete Gruppe um den Saudi Dschuhaiman Al Utaibi, einem Theologiestudenten der Universität Médina, stürmt das islamische Heiligtum, die Kaaba in Mekka, und besetzt es über mehrere Wochen. Damit sollte nicht nur der Herrschaft der Sauds und der in den Augen der Sekte „unislamischen“ Politik im Land ein Ende gesetzt, sondern auch die lang ersehnte Zeitenwende eingeleitet werden, die keinen Raum mehr für Musik und Kunst, oberflächliche Zerstreuungen, für Frauen im öffentlichen Leben und für „unislamische“ Praktiken insgesamt zulassen sollte. Die Befreiung des Hei-

ligiums in Mekka nahm insgesamt zwei Wochen in Anspruch und kostete 400 Menschen das Leben. Al Utaibis eschatologische Vision eines „reinen“, von allen fremden Einflüssen gereinigten Endzeitislam wird sich später in den Manifesten *Al-Qaidas* und in noch stärkerem Maße in der Ideologie des „Islamischen Staates“ widerspiegeln.³ Einen Monat später intervenierte die Sowjetunion in Afghanistan. Die Geschichte der internationalen Mudschaheddin hat hier ihren perfekten Gründungsmythos. Er sollte sich im Laufe der folgenden drei Jahrzehnte zu einem Aufbegehren gegen alles „Westliche“ ausweiten, angefangen von Demokratie über Vergnügen und Unterhaltung sowie sexuelle Freiheit. Damit erlangte in der Nachfolge des modernen ägyptischen Denkers Seyyed Qutb die Frage nach einer rein islamischen Identität im Nachgang der Fremdbestimmung durch Kolonialismus und „westliche“ Weltanschauungen sowie in Anbetracht ungerechter politischer Regime in der muslimisch geprägten Welt ihre aggressivste und extremste Ausdrucksform.

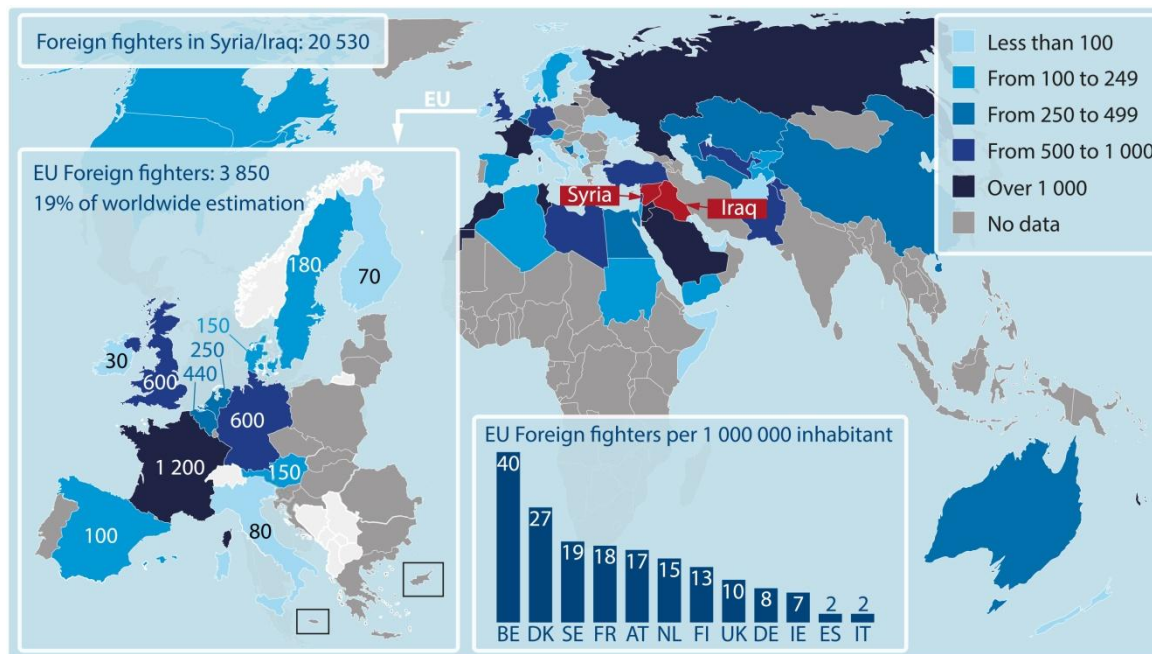
Doch im gleichen Jahr fand noch eine weitere revolutionäre Bewegung unter dem Banner des Islam Eingang in die Geschichtsbücher: Die Statthalterschaft oder politische Macht durch muslimische Rechtsgelehrte, dem explizit sozial-revolutionären Ansatz des schiitischen Islam. Heute, 17 Jahre später, ist der Konflikt in der Region zusätzlich geprägt durch die Rivalität machtpolitischer Bestrebungen zweier Modelle: Dem Khalifat sunnitischer Prägung, repräsentiert durch den bewaffneten Kampf der Terrorgruppen *Al-Qaida* und IS sowie dem Modell der Rechtsgelehrsamkeit nach iranischem und damit schiitischem Vorbild. In diesem Zusammenhang hat sich seit 1979 kontinuierlich ein wachsendes konfessionelles Spannungsfeld innerhalb der muslimischen Gemeinschaft zwischen Sunniten und Schiiten herausgebildet. Diese Auseinandersetzung findet derzeit auch im Rahmen des Stellvertreterkrieges zwischen der sunnitischen Führungsmacht Saudi-Arabien und der Wiege schiitischer Zivilisation, dem Iran, in Syrien statt. Der IS hat den intrinsi-

schen Konfessionskonflikt zur „Chefsache“ erhoben, indem Schiiten gleichermaßen als Abtrünnige gelten und zu töten sind. Zahlreiche junge Sunniten fühlen sich in diesem Zusammenhang in ihrem sozial-revolutionären Pathos bestärkt, indem sie den Konflikt in Syrien rein konfessionell und als Unterdrückung durch die schiitische Minderheitensekte der Alawiten betrachten, denen sie ohnehin das Muslimsein absprechen.

Spätestens im Nachgang des ersten Golfkrieges (1991) und der Stationierung amerikanischer Truppen auf saudischem Boden sowie dem gleichzeitigen Zusammenbruch der kommunistischen Ideologie nahm der Dschihad als ideologisches Konstrukt auf internationaler Ebene mehr und mehr die Rolle des letzten politischen Herausforderers liberaler Demokratien im Sinne Fukuyamas an. Die Einsätze der westlich militärischen Übermacht in Afghanistan im Nachgang der Ereignisse des 11. Septembers 2001 und im Zuge der Irakinvasion im Jahr 2003 jeweils unter Führung der Weltmacht USA lenkten die Auseinandersetzung in Richtung eines völlig disparaten Konflikts, dem einer militärisch-technisch weit überlegenen gegen eine materiell wie technisch unterlegene muslimische Zivilisation. Dieser Konflikt spiegelt sich auch gegenwärtig noch immer durch den bereits knapp 15 Jahre andauernden Krieg in Afghanistan zwischen westlichen Bündnistruppen und den Taliban wider, die zumeist mit Kalaschnikow, Raketenwerfern und vor allem vermehrt mit Selbstmordattentätern kämpfen. Daher kann man auch bei allen dschihadistischen Intellektuellen und Chefideologien, angefangen mit Seyyed Qutb, Abdallah Azzam, Yusuf Al Uyairi, Abu Musab Al Suri und Anwar al Awlaki stets die Begrifflichkeiten des westlichen Neokolonialismus und der „neuen westlich-imperialen Kreuzritter“ finden. Sie bilden die wesentliche Begrifflichkeit auch im Rahmen der Dschihad-online-Magazine von *Al-Qaida*, *Inspire*, und des IS, *Dabiq*. Offenbar verbirgt sich hier ein tiefsitzender Konflikt um Anerkennung und Identität, der fraglos durch die überwiegend schlechte wirtschaftliche Lage, Perspektivlosigkeit für eine ausgespro-

chen junge Bevölkerung und den schwachen *Human Development Index* in vielen muslimischen Ländern angeheizt wird. Allerdings betrifft das Phänomen zum Erstaunen der

pluralistisch-westlichen Gesellschaften nicht nur muslimische Länder. Ein Blick auf die Struktur der vor allem in Syrien kämpfenden Individuen belegt dies.



Quelle: Vgl. Bąkowski, Piotr / Puccio, Laura (2015): 'Foreign fighters'. Member States' responses and EU action in an international context, European Parliamentary Research Service, S. 2. URL <http://www.europarl.europa.eu/EPRS/EPRS-Briefing-548980-Foreign-fighters-FINAL.pdf> [10.06.2016].

Zwischen Aufstand und roher Gewalt – der globale Neo-Charidschismus

Unter den etwa zwanzigtausend Ausländern, die derzeit in Syrien gegen die Regierungstruppen von Baschar Al-Assad und Eliteeinheiten der vom Iran finanzierten Hisbollah kämpfen, befinden sich 4.000 Europäer, die an der Seite von geschätzt 60.000 Aufständischen kämpfen. Wenn sie nicht gleich zum „Islamischen Staat“ gestoßen sind, haben sie zuvor zumeist für die *Al-Qaida*-nahe *Al Nusra*-Front gekämpft. Doch im Zuge der Gebietsansprüche des „Islamischen Staates“ und seiner dezidiert noch gewalttätigeren Form der Umsetzung sogenannter „islamischer Prinzipien“ ist gerade der „Islamische Staat“ für Europäer ein außerordentlich attraktives Ziel geworden. Wie der Name schon sagt, gibt er sich explizit kosmopolitisch, antinationalistisch und nährt die Illusion von der Verheißung eines „echten“ islamischen Staatsgebietes in Anlehnung an die Frühzeit des Islam. So tummeln sich innerhalb des „Islamischen Staates“ Aus-

landskämpfer aus mehr als neunzig Staaten der Erde. Die Tunesier bilden, gefolgt von den Saudis und Marokkanern, die Spitze in der Rangliste ausländischer Mudschaheddin in Syrien. Allerdings stellen Frankreich und Russland mit jeweils 1.200 Kämpfern und Großbritannien und Deutschland mit etwa 600 Kämpfern die Spitze bei den europäischen Herkunftsländern. Die Ursachenforschung im Hinblick auf die Motivation junger Menschen, europäische Staaten zu verlassen und ins Kriegsgebiet nach Syrien zu reisen, ist umstritten und entsprechend komplex. Es vermischen sich hierbei Konfliktfelder der Identitätssuche und des Geltungsbedürfnis mit gesellschaftspolitischen und sozioökonomischen Problemfeldern. Dass Terror genuin kein islamischer Wesenszug ist, darüber gibt die Genealogie des modernen Terrorismus hinreichend Aufschluss. Auch der Koran kann hierfür wenig Grundlegendes liefern, obgleich er das Thema der kriegerischen Auseinandersetzung für die Religion in knapp 20 Versen in unterschiedlichen

Kontexten thematisiert. Von den 6.218 Versen des Korans weisen daher lediglich knapp 0,4 Prozent des Gesamttextes einen solchen Inhalt auf.

Auf die von den beiden derzeit führenden Sozialwissenschaftlern im Bereich der gesellschaftspolitischen Terrorismusforschung aufgestellten Thesen, wonach es sich beim islamistischen Terror um eine Islamisierung des globalen Radikalisierungspotenzials Ausgegrenzter handelt (Olivier Roy) oder aber um eine echte Radikalisierung islamischer Prinzipien aufgrund verfehlter Einwanderungs- und Migrationspolitiken auf nationaler Ebene (Gilles Kepel), lässt sich bisher noch nicht eindeutig beantworten. Fest steht jedoch, insbesondere vor dem Hintergrund auswanderungswilliger junger Männer und Frauen aus der Mitte europäischer Gesellschaften, dass sich im Zuge der Politisierung des Islam im Rahmen der späten Moderne eine völlig eigenständige Kultur des Dschihad herausgebildet hat, die nichts mehr mit dem Mainstream-Islam zu tun hat, dem eine überwiegende Mehrheit der Muslime angehört. Der Begriff des Dschihad hat in relativ kurzer Zeit eine völlige Verkehrung und Pervertierung seiner Bedeutungslogik erhalten. So haben die salafistisch-dschihadistischen Bewegungen den fünf Säulen des Islam (Glaubensbekenntnis, Gebet, Almosengabe, Fasten im Ramadan und Pilgerfahrt nach Mekka) eine sechste Säule hinzugefügt, die allen fünf orthodoxen Säulen des Islam geradezu ebenbürtig ist: Der Dschihad als gewaltsamer Kampf gegen Ungläubige und politische Regime. In Anlehnung an – wenn auch aus dem Zusammenhang gerissene – Textpassagen des berühmten mittelalterlichen Theologen Ibn Taymiyya interessiert sich der salafistische Dschihadismus nicht mehr für die Frage, wer, sondern wie regiert wird und ob das Regierungsprogramm der Umsetzung von Gottesherrschaft (*Hakimiyya*) zumindest nach den Vorstellungen der Gruppe gerecht wird. Auf der Grundlage dieser aggressiven Haltung ist seit dem Auftreten *Al-Qaidas* und vor allem des IS mit seinem

Hass auf das Schiitentum die *takfir*-Kultur entstanden, die andere Muslime angesichts ihrer „laxen“ Glaubenspraxis als Ungläubige und nicht zur muslimischen Gemeinschaft gehörend betrachten. Dadurch spricht eine winzige, sich exklusiv gebärdende Minderheit dem großen Rest der Muslime das Muslimsein ab und exkommuniziert ihn. Es verwundert daher nicht, dass sich Dschihadisten nach erfolgten Anschlägen wenig um die globale Reputation des Islam kümmern. In ihren Augen sind fast alle anderen Muslime der gleichen Kategorie zuzuordnen wie Nicht-Muslime. Ein derartiges Phänomen ist bereits aus der Frühzeit des Islam bekannt, indem die Gruppe der Charidschiten, was „Auszug und sich dem Kampf hingeben“ bedeutet, weder den vierten Kalifen Ali Abu Ibn Talib noch den Umayyadenherrscher Mu‘awiya I. als legitimen Herrscher der islamischen Gemeinschaft anerkannten. Stammeszugehörigkeit und vornehme Herkunft konnten für die Charidschiten kein Kriterium bei der Wahl des Kalifen sein. Folglich kämpften die Charidschiten erbittert gegen alle in ihren Augen „unislamischen“ Herrscher und bezichtigten den Rest der Muslime durch *Takfirismus* als vom Glauben abgefallen (*takfir*). In der Nachfolge der Theorien von Seyyid Qutb weisen die Ideologien *Al-Qaidas* und des IS in der Tat erhebliche Gemeinsamkeiten zur frühislamischen Sekte der Charidschiten auf. Daher spricht man heute auch völlig zurecht in Fachkreisen vom Phänomen des Neo-Charidschismus, wenn es um die ideologische Auseinandersetzung mit Gruppen wie dem IS, *Al-Qaida*, *Al Shabab* und *Boko Haram* geht.

In diesem Zusammenhang ist nicht zu unterschätzen, dass sich die Integration des Dschihad als sechste Säule des Islam durch die Neo-Charidschiten als individuelle Pflicht darstellt. Im Zuge traditioneller Gelehrsamkeit stellte der Dschihad lediglich eine gemeinschaftliche Pflicht dar und hatte übereinstimmend defensiven Charakter. Insofern sondern sich salafistisch-dschihadistische Gruppierungen oder Neo-Charid-

schiten dezidiert von der Mehrheit der Mainstream-Muslime und anderen Teilen der Gesellschaft ab, um exklusiv für sich die richtige Glaubenspraxis zu beanspruchen und den Dschihad als offensiven bewaffneten Kampf in den Mittelpunkt ihres „Ethos“ zu stellen. Sie kämpfen, wie der deutsche Terrorexperte Peter R. Neumann richtig herausgestellt hat, nicht mehr für ein muslimisches Land oder ihr Dorf und ihre Familie, sondern für die abstrakte Idee einer muslimischen Weltgemeinschaft und „Gottesherrschaft“ nach ihrem Muster.⁵ Dieses globale sozial-revolutionäre und eschatologisch aufgeladene Muster übt offenbar eine nicht unbeträchtliche Anziehung auf junge Menschen aus, die in ihren gesellschaftlichen Kontexten nicht die rechte Mitte oder Zugehörigkeit finden.

Die aggressive Internationalisierung und radikale Politisierung findet sich in ihrer vollendeten theoretischen Form bei den beiden inzwischen getöteten Intellektuellen des Dschihad, dem Saudi Yusuf al Uyairi und dem Amerikaner / Jemeniten Anwar al Awlaki. Beide haben die Auslegung des Dschihad radikal internationalisiert. In ihren Werken wie *44 Ways to support Jihad* oder *Constants on the Path of Jihad* stellen sie klar heraus, dass der Feind der Muslime der Unglaube ist und dass dies das einzige Unterscheidungskriterium zwischen Menschen bleibt. Den Ungläubigen, so beide in ihren Manifesten, müsse man unbarmherzig treffen, wo immer man dies könne. Zahllose selbsternannte Krieger und Mächtegern-Imame aus dem salafistisch-dschihadistischen Spektrum greifen auf diese Thesen zurück und verbreiten sie angesichts der umfassenden Krise islamischer Lehr- und Bildungsinstitutionen über *YouTube* und in den sozialen Medien unter einem überwiegend jungen, männlichen und religiös wie weltlich eher ungebildeten Publikum. Allerdings ist das Spektrum der Ausreisewilligen unterm Strich relativ breit gefächert. Von den Sinnsuchern und Mitläufern bis hin zu Kriminellen, aber auch einem überproportional hohen Anteil an Naturwissenschaftlern

unter den gut Ausgebildeten, sind alle gesellschaftlichen Gruppen vertreten.⁶ Bis auf die ideologische Führungsriege salafistisch-dschihadistischer Gruppen kann man allerdings insgesamt von einem verbreiteten Analphabetismus im Hinblick auf religiöses Wissen sprechen und in der Tat zeigt Gambettas Studie *Engineers of Jihad* eindrücklich, dass es kaum oder gar keine Geisteswissenschaftler unter den gebildeten Extremisten und Dschihadisten, geschweige denn muslimische Theologiestudenten gibt.⁷ Vielmehr stammen sie im arabischen Kontext in überwältigender Mehrzahl aus dem Studienfach Ingenieurwissenschaften, dessen erfolgreicher Abschluss klassischerweise für die Zukunft gute Einkünfte und ein bürgerliches Leben verspricht. Allerdings bleibt diese Hoffnung aufgrund der Exklusion und prekären wirtschaftlichen Situation in zahlreichen Staaten der MENA-Region, vor allem in Nordafrika, zumeist ein Wunschdenken.

In diesem Zusammenhang spricht insbesondere der sozioökonomische Faktor für Frustration und Radikalisierung. Darüber hinaus bedient die dschihadistische Bewegung auch und in erster Linie die Sehnsucht vieler Jungmänner nach heroischer Gewalt und heldenhaftem Abenteuer, nach Sinnsuche und Flucht vor Überdruß. Zahlreiche aus der Mitte europäischer Gesellschaften auftauchende Kämpfer sind sogenannte *ex nihilo*-Dschihadisten. Sie kommen buchstäblich aus dem Nichts, lebten eher unauffällig und zurückgenommen und fielen auch sonst weder positiv noch negativ auf. Charakteristisch für die Mitglieder dieser Kategorie ist, dass sie keine fromme Vorgeschichte und eine sehr schnelle Radikalisierungsphase durchlaufen haben, die oftmals über soziale Netzwerke und Internetbeiträge erfolgte. Dagegen ist auch unter jungen Straftätern und Kleinkriminellen eine gewisse Attraktivität für den Dschihadismus auszumachen. Diese von Neumann als „Sinnsucher“ Bezeichneten durchlaufen durch ihren Anschluss an die Dschihadistenszene ein *reborn again* Phänomen, wonach ihr Leben nunmehr buchstäblich über das Leben hin-

ausgehend metaphysisch mit Sinn im Überfluss und messianisch-politischem Auftrag erfüllt ist. Insbesondere bei Europäern mit Migrationshintergrund handelt es sich dabei oftmals um die Sehnsucht nach einer verlorenen und wiedergefundenen Identität, insofern man sich der Sache des Islam auf universaler Ebene widmet und damit auch ein Stück weit Geborgenheit und Solidarität im Großen sucht, die man oft in den entsprechenden prekären Verhältnissen und im Kleinen nicht finden konnte. Es gibt also nicht bloß sozioökonomische Erklärungsmuster, auch wenn diese eine nicht unbedeutende Rolle bei der Radikalisierung spielen. In Marokko kommen beispielsweise, anders als in Europa, dreiviertel der in den Dschihad nach Syrien ausgewanderten Kämpfer aus sozial äußerst prekären Verhältnissen, meist aus Slumgebieten der Großstädte Casablanca, Salé und Tanger.⁸ Insbesondere im Kontext der arabischen Staaten sind Perspektivlosigkeit sowie eine hohe Jugendarbeitslosigkeit und Exklusion wichtige Faktoren für die Auswanderungs- und Kampfeswilligkeit von jungen Männern. Dennoch spielt auch der politische Faktor letztlich keine untergeordnete Rolle, vor allem im Hinblick auf die fortschreitende Ideologisierung von der unbedingten Ablehnung jeglicher Herrschaftslegitimität, von modernen Staatsgebilden und Institutionen im Rahmen des neo-charidschitischen Diskurses. Bestärkt wurde diese Propagandamaschine zusätzlich durch den militärischen Interventionismus westlicher Bündnispartner, die den salafistischen und neo-charidschitischen Theoretikern den idealen Anlass für die Pervertierung der Dschihad-Auslegung lieferten. Die Schwächung staatlicher Strukturen in zahlreichen Ländern Nordafrikas und dem Nahen Osten im Zuge des arabischen Frühlings sowie der brutale Krieg einer „Minderheitenherrschaft“ gegen eine sunnitische Mehrheitsbevölkerung in Syrien stärkten das Phänomen zudem entsprechend.

Prävention

Die jüngste Anschlagsserie in Orlando, San Bernardino und Brüssel hat gezeigt, dass die ideologische Propagandamaschine des IS über soziale Netzwerke hervorragend funktioniert und immer wieder auf sogenannte „einsame Wölfe“ wirkt, die sich spontan entscheiden, ihrem verzweiferten Dasein durch ein Massaker oder Selbsttötung einen metaphysischen Sinn abzuringen suchen. So ist der IS auch zu einem Label geworden, das sich ein isolierter Einzeltäter anheften kann, um seiner Tat entsprechend Geltung zu verleihen, ohne dass Kontakt zu der Gruppe bestanden hätte. Sicher ist dem Attentäter neben seinem Tod, dass er für Tage das *Agenda Setting* der *New York Times*, der *Neuen Zürcher Zeitung* und anderer globaler Mainstreammedien prägen wird. Darüber hinaus ist der IS aber weiterhin bestrebt, seine Märtyrer vor allem in westliche Länder zu entsenden, um Vergeltung für die Luftangriffe der internationalen Koalition zu verüben. Der IS verfügt in dieser Frage über strategische Vorteile: Er ist nicht auf milliardenschwere Rüstungsgüter und finanziell aufwändige Militäreinsätze angewiesen, sondern kann, wie die letzten Anschläge in westlichen Staaten zeigen, durch den Einsatz weniger Individuen Staatskrisen auslösen sowie Angst und Ressentiment schüren. Die Hilflosigkeit der Politik zeigt sich in diesem Zusammenhang beispielsweise in Form inflationärer und öffentlicher Scheindebatten über die Zugehörigkeit des Islam zu Europa oder Deutschland oder aber darüber, ob es nun der Islam oder Muslime seien, die zu Europa gehörten oder nicht.

Diese Form der Politikbewältigung – und hier behält der französische Soziologe und Extremismusforscher Gilles Kepel fraglos Recht – ist nicht nur Zeichen der Ratlosigkeit, sondern versucht auch Defizite im Bildungswesen und auf sozialpolitischer Ebene zu kaschieren. Peter K. Neumann hat in seiner jüngsten Studie ebenfalls darauf hingewiesen, dass zwar einige Jungmänner ihren Glauben ernst nähmen, die meisten von ihnen jedoch „religiöse Analphabeten“ seien.

Zudem hat er herausgefunden, dass im Hinblick auf die deutsche Szene der Dschihadisten die Mehrheit aus sozial prekären Verhältnissen komme und häufig auch keinen Schulabschluss besitze. In Deutschland waren 90 Prozent der in den Dschihad ausgewanderten Kämpfer wegen krimineller Umtriebe vorbestraft. Ungeachtet eines vorhandenen oder nicht vorhandenen Migrationshintergrundes vereint sie die „fehlende Identifikation mit den westlichen Gesellschaften, in denen sie (zumeist) geboren und aufgewachsen sind“⁹.

Im Kern muss es angesichts dieses komplexen Sachverhaltes nunmehr um Prävention und darum gehen, junge Menschen aus prekären Verhältnissen vor Verwahrlosung zu schützen und ihnen zu signalisieren, dass es in der Mitte der Gesellschaft einen Platz für sie geben kann. Die steigende Zahl der Kinderarmut sowie die signifikant ansteigende Vereinsamung von Heranwachsenden im virtuellen Raum von gewaltverherrlichenden Computerspielen und virtueller Kommunikation im Netz geben Aufschluss über eine derartige Entwicklung. Die Frage, welche Alternativen sich einem in Deutschland geborenen Muslim in der Schule auf tun, während seine Klassenkameraden die Möglichkeit haben, katholischen oder evangelischen Religionsunterricht zu besuchen, sollte angesichts von über vier Millionen in Deutschland lebenden Muslimen längst obsolet erscheinen. Jungen Muslimen weiterhin den staatlichen Religionsunterricht vorzuenthalten, wird ihnen weiterhin das Gefühl des Fremdseins und der Exklusion vermitteln, obgleich sie aus der Mitte unserer Gesellschaften stammen. Gerade als Heranwachsender ist die Frage nach Identität und Zugehörigkeit von fundamentaler Bedeutung für einen erfolgreichen Entwicklungsprozess. Durch die Anathematisierung des islamischen Religionsunterrichts an staatlichen Schulen nimmt man jungen Heranwachsenden nicht nur ein Stück Normalität und Zugehörigkeit aus ihrem Leben, sondern überlässt die Frage nach ausgewogener religiöser Bildung anderen, weniger transparenten

und auf sozialen Ausgleich ausgerichteten Akteuren. Das Feld der religiösen Bildung ist angesichts der gegenwärtigen Entwicklungen zu umkämpft, als dass man es beliebigen Akteuren überlassen könnte. Gilles Kepel hat die Versäumnisse und katastrophalen Folgen in diesen sozial- und bildungspolitischen Bereichen in seinem jüngsten Buch „Terror im Hexagon“ schonungslos aufgezeigt. In Deutschland ist die gesellschaftspolitische Realität glücklicherweise keine französische, doch trotz des – abgesehen von einigen Brennpunkten – überwiegenden Ausbleibens von Ghettobildung stehen, mit Blick auf die Zukunft, auch die Bildungspolitik der Länder und die Sozialpolitik des Bundes vor immensen Herausforderungen.

Ein gut funktionierender Sicherheitsapparat wird dabei allein nicht genügen, genauso wenig wie man dem Dschihadismus allein mit militärischen Mitteln auf den Leib zu rücken vermag. Die Entwicklung und Dynamik des dschihadistischen Milieus seit Beginn der Auseinandersetzungen in Afghanistan und im Irak vor weit mehr als zehn Jahren legen ein klares Zeugnis vom Scheitern einer rein auf militärische Bekämpfung ausgerichteten Strategie ab. Aus *Al-Qaida* sind der *IS*, *Al Shabab*, *Boko Haram*, *Al Nusra* und viele andere dschihadistische Gruppierungen in unterschiedlichen Regionen der Welt geworden. Derzeit gibt der Terror des *IS* europäischen Mehrheitsgesellschaften die Parole aus: *Verunglimpft und grenzt Muslime aus, dann werden wir noch viel mehr von ihnen erreichen und sie euch zum Feinde machen!* Diesem Druck kann und darf sich eine dem Pluralismus und zivilisatorischer Kraft verpflichtete Gesellschaft nicht beugen. Daher kann es in dieser angespannten und die gesellschaftliche Kohäsion bedrohenden Situation nur eine Reaktion seitens der Politik, der Zivilgesellschaft und Bürger geben: Unsere jungen Muslime überlassen wir nicht den nihilistischen Rattenfängern als Brennmaterial, denn hier bei uns sind sie zu Hause. Und hier brauchen wir sie. Dazu bedarf es allerdings des Mutes, dem radikal-ideologischen Pseudoreligions-

unterricht des IS und den sich selbst ernannten Islam-Predigern aus dem salafistisch-dschihadistischen Milieu in den Hinterhofmoscheen und in den sozialen Medien einen qualitativ hochwertigen und dem soziokulturellen Kontext gerecht werdenden islamischen Religionsunterricht entgegenzusetzen, um ihnen langfristig den Nährboden zu entziehen. Darüber hinaus sollten auch wirksame Reintegrationsprogramme für desillusionierte Rückkehrer angestoßen werden, die sich, wie das Beispiel Dänemark hervorragend zeigt, gleichzeitig auch zur Einbindung in langfristige Präventivmaßnahmen eignen. Ehemalige dänische Kämpfer des IS werden dort in Aufklärungsinitiativen für gefährdete junge Menschen eingebunden, indem sie das wahre Ausmaß der Brutalität und die falschen Illusionen, die der IS nährt, schonungslos und aus eigener Erfahrung weiter vermitteln. Denn neben den IS-Rückkehrern werden weiterhin auch die Auswanderungswilligen aus westlichen Staaten auf absehbare Zeit das größte Sicherheitsrisiko für Europa darstellen.

|| Dr. Jochen Lobah

Regionalbeauftragter für Marokko und Mauritien

ANMERKUNGEN

- 1 Vgl. Neumann, Peter K. (2015): Die neuen Dschihadisten, S. 9, Berlin; Rapoport, David C (2004): The Four Waves of Rebel Terrorism and September 11. Washington.
- 2 Neumann, Peter K. (2015): S. 10.
- 3 Vgl. Hegghammer, Thomas / Lacroix, Stéphane (2012): The Meccan Rebellion.
- 4 Der Begriff *Hakimiyya* (Gottesherrschaft) ist selbst eine Begriffsschöpfung der Moderne und kann auf Seyyid Qutb zurückgeführt werden.
- 5 Vgl. Neumann, Peter K. (2015): S. 92.
- 6 Vgl. Neumann, Peter K. (2015), Steinberg, Guido (2014): Deutschlands Kämpfer bei Al Qaida, Berlin.
- 7 Vgl. Gambetta, Diego / Hertog, Steffen (2016): The Engineers of Jihad: The curious connection between violent extremism and education. Oxford.
- 8 Vgl. Mohammed Masbah (2016): Moroccan Foreign Fighters, Berlin S. 3.
- 9 Neumann, Peter K. (2015): S. 114.